

„Banale Dinge auf einer gezeichneten Reise“

Thomas Putze zieht eine Bilanz für seine Zeichen-Aktion und für die Reihe „Singled out“ im Galerieverein

Voß
 dicht lagen
 den Räumen
 onberg die
 len Ballen.
 rin Heasun
 noch einmal
 kann: Orte
 e Perspekti-
 1. Ganz ein-
 jugend. Mit
 zur rustika-
 e die zwölf-
 leine „Sing-
 waren viele
 diesem letzten
 Gesprächen
 zulassen.
 nan Kurato-
 r-Abele und
 gratulieren.
 Kraftaktes,
 agen haben,
 agnis, jeden
 an anderen
 , darauf zu
 ke zwischen
 und Kunst-
 ide.
 ben Künstler
 st gelungen,
 lende Zeich-
 ng wie das
 ie große Ges-
 nders als bei
 kamen junge
 musste man
 es, Neues ge-
 ein „Event“,
 Ereignisse.
 e Chance, in-
 den unter-
 persönlich-
 lötlich fand
 rüchte nah an

LEONBERG – Am Dienstag ging die zwölf-tägige Reihe „Singled out – Auslesen“ im Galerieverein, die sieben junge Künstler vor-stellte, zu Ende. Der Bildhauer und Zeich-ner Thomas Putze, Jahrgang 1968 und Stu-dent an der Stuttgarter Kunstakademie, zog von Sonntag-bis Montagabend in die Gale-rie, um eine zum Kreis aufgespannte Folie zu bezeichnen. Vor der Präsentation sprach Friederike Voß mit dem Künstler.

Frage: Wie kam Ihnen die Idee zu dieser Ak-tion, die Sie ja so zum ersten Mal machen?

Thomas Putze: Eigentlich ist es eine als In-stallation ausgestellte große Zeichnung. Es ist wie eine Wanderung. Ich studiere ja Bild-hauerei. Und da war es für mich interessant, so etwas in den Raum umzusetzen, Bahnen über 50 Meter aufzuspinnen und die im Lau-fe der Nacht abzuwandern. Das hat mich auch als Selbstversuch gereizt.

Hat denn die Zeichnung Dreidimensionalität gewonnen?

Putze: So wie ich in der Nacht und über den Tag an der Folie entlang gewandert bin, er-läuteten Sie sich als Betrachter die Zeich-nung. Für mich ist das ein wichtiger Aspekt. Ich habe Zivildienst in einem Kloster ge-macht, und da spielt der Aspekt des Laufens und Betens etwa im Kreuzgang eine Rolle. Ich halte diesen Gleichklang von geistiger und körperlicher Tätigkeit für sehr wichtig.

Warum eine transparente Folie?

Putze: Ich nenne diese Plane Membrane. Ich bin in diesem abgesteckten Raum, und der Betrachter sieht mich, aber er sieht mich nicht so deutlich. Das entspricht meinem Verständnis vom Künstler. Ich bin nicht vor-dergründlich präsent. Das Transparente finde ich faszinierend: wie etwas Bildträger sein kann und doch den Raum nicht verbaut.

Als die Kuratorin Wolter-Abele Sie ausge-sucht hat, haben Sie sofort eingewilligt?

Putze: Ich studiere ja noch, und für mich ist jede Gelegenheit auszustellen interessant. Man kommt dadurch weiter.

Inwiefern kommen Sie weiter?

Putze: Man arbeitet anders, wenn man weiß, dass sich das Letzte anگوکن. Im Atelier kramt man oft vor sich hin. Hier bringt man seine Arbeit auf den Punkt. Und dann gibt



24 Stunden lebte und zeichnete Thomas Putze im Galerieverein

Foto: F. Voß

es sehr wenige Galerien, die offen sind für experimentelle Dinge, dass man mal so einen Raum von 50, 60 Quadratmetern bespie-len kann. Wo bekommt man diese Chance?

Ist in dieser Reihe aktuelle Kunst rüberge-kommen?

Putze: Ich habe natürlich nicht alles gese-hen, doch ich kenne die beteiligten Künstler teilweise. Das alles ist aktuelle Kunst, die jetzt entsteht. Natürlich gibt's immer noch verrücktere Sachen, aber ob die immer bes-ter sind...

Täusche ich mich, dass die aktuelle Kunst im stilistischen Sinne konservativ ist?

Putze: Ja, wieder geworden ist. Wir haben kein Problem, ein Bild zu malen oder ein net-tes Figürchen zu machen, ohne dass wir da-rin verhaftet sind. Wenn ich jetzt meine Holzkulpturen ausstelle, denken die Leute sicherlich, Gott, ist der konservativ. Aber da-für bau' ich das nächste Mal ein Nest in den Baum und wohne einen Tag darin. Für mich gehört das zusammen. Ich habe als Künstler alle Wege offen. So versteh' ich die Post-moderne. Das beantwortet Ihre Frage natür-

lich nicht ganz, denn es gibt viele, die sich aus finanziellen Gründen ein Terrain abste-cken, in dem sie ihr Geld verdienen. Und das geht nach wie vor am besten mit handlichen Bronzen und bunten Ölbildern.

Ist Ihre Generation einfach pragmatisch?

Putze: Pragmatisch ja, aber es kann auch sein, dass Trägheit dahinter steckt. Es gibt wenig Veranstaltung, auf den Putz zu haue-n. Man ist doch gegenüber den politischen Er-gebnissen machtlos und denkt, was soll ich mich da aufopfern. Das kann man kritisch sehen. Diesen Revoluzzergeist, den man den siebziger Jahren nachsagt, sehe ich kaum.

Wie reagieren Ihre Professoren darauf, die doch alle anderen Generationen angehören?

Putze: Manchmal hört man ein wehmütiges „Ach Gott, damals...“. Doch die meisten sind selbst zurückgegangen. Manche Protes-soren fördern diesen Pragmatismus, warnen uns vor Illusionen. Das ist nicht so verkehrt, denn die öffentliche Kunstförderung wird eher weniger. Man muss pragmatisch sein, um sich das Verrückte erhalten zu können.

Spüren Sie einen Lerneffekt jetzt schon oder erwarten Sie ihn erst heute Abend, wenn die Öffentlichkeit reagiert?

Putze: Nein, jetzt schon. Ich habe gestern Abend angefangen, Metaphern, einen Vo-gel, irgendwelche Hirsche zu zeichnen. Und dann gibt es witzige Einwurfe wie die Ziel-scheibe, auf der der Künstler aufgepinnt ist. Und dann geht's über surrealistische Ge-schichtlein und wilde gestische, wo ich mich körperlich ausgepowert habe. Um Mitter-nacht war es plötzlich so deprimierend, dann ging mir dauernd die Geschichte in Er-furt durch den Kopf. Ich hatte gedacht, dass ich am Schluss immer abstrakter werde. Aber komischerweise zog es mich zu ganz konkreten Dingen wie diesem riesigen Lö-wen. Das ist für mich eine interessante Er-fahrung, dass auf dieser gezeichneten Reise ganz banale Dinge dastehen. Der Lerneffekt ist für mich, dass es um die Reise geht und gar nicht um ein Resultat. Mein Professor Micha Ullman sagt immer, man sollte mit 30 die surrealistische Phase abgeschlossen ha-ben. Aber diese Aktion hilft mir ja auch, da-zu zu stehen und zu sagen, so ist es eben. Das müssen halt alle so schlucken, jedenfalls heute Abend.